

Fragwürdige Physiognomik

Aufklärung. „Du schaust Deinem Gegenüber ins Gesicht und erkennst seinen Charakter, seine Talente und seine Bedürfnisse, ohne auch nur ein einziges Wort zu wechseln“, mit diesen Worten wirbt ein Trainer für sein Physiognomik-Seminar. Ein US-Psychologieprofessor kritisiert diese „Pseudolehre“.

Alexander Todorov, Psychologieprofessor an der Princeton University in New Jersey und einer der renommiertesten Forscher zum Thema „Gesichterwahrnehmung“ beschäftigt sich in seinem neuen Buch mit der längst als Pseudolehre entlarvten „Charakteranalyse“.

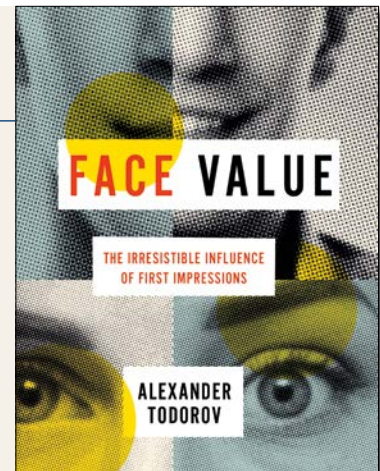
Die Physiognomiker betrachten das Gesicht als Landkarte, die die versteckten Eigenschaften einer Person enthüllt. Aber Gesichter liefern keine Landkarte unserer Persönlichkeit, so Todorov in seinem Buch. Die Landkarte ist in unserem Kopf und geprägt von unserer eigenen Kultur, unserer individuellen Geschichte und unseren Vorurteilen. In seinem Buch nimmt der Psychologe seine Leser mit auf eine faszinierende und verstörende Reise durch die Welt der Gesichtererkennung. Anhand von zahlreichen Fotos und mit dem Computer berechneten Gesichtsausdrücken zeigt er auf, welchen verblüffenden Trugschlüssen wir unterliegen.

Kann man vom Gesicht eines Politikers tatsächlich auf dessen Wahlchancen schließen?

Legt man Personen Fotos von Gesichtern vor und bittet sie, diese einem Arzt, Massenmörder und Ingenieur zuzuordnen, zeigen sie eine hohe Übereinstimmung. Grund dafür sind geteilte Stereotype. Wie stark diese wirken, zeigen Todorovs Studien zu Politikern. So kann die naive Gesichterbeurteilung sogar den Wahlerfolg vorhersagen. Wer kompetent erscheint, wird eher gewählt. Und je nach politischer Gesinnung werden unterschiedliche Stereotype bevorzugt: Konservative favorisieren eher dominante und männliche Gesichter.

Schon geringe Veränderungen machen aus einem normalen Gesicht eine „kriminelle Version“. Fotos enthüllen, dass wir Gesichter nicht als einzelne Komponenten, also Augen und Mund sehen, sondern als ganzheitliche Gestalt. Zeigt der Mund ein Lächeln, sehen wir automatisch auch in den Augen ein Lächeln – obwohl es nicht vorhanden ist. Allein ein stärkerer Kontrast von Augen und Mund zum Rest des Gesichts bewirkt, dass ein männliches Gesicht plötzlich als ein weibliches Gesicht erscheint.

Im letzten Kapitel zeigt der Psychologe auf, dass wir bei der Gesichtererkennung und dem Erkennen von emotionalen Ausdrücken keineswegs so gut sind, wie wir glauben. So



Alexander Todorov: „Face Value: The Irresistible Influence of First Impressions“, Princeton University Press 2017, 327 Seiten, 27,99 Euro

lassen sich starke Emotionen wie Schmerz oder Verlust oft nicht allein am Gesicht erkennen. Entscheidend dafür ist der Körper. Setzt man ein Verlierergesicht auf einen Gewinnerkörper, dominiert der Körperausdruck.

Auch unbekannte Gesichter erkennen wir schlecht, was sich besonders bei Zeugenaussagen fatal auswirken kann. So mancher Zeuge tritt zwar überzeugend auf, nur korreliert seine Selbstsicherheit oft nicht mit der Genauigkeit seiner Wahrnehmung. Grund ist ein Fehlschluss. Bei uns bekannten Personen stellen wir eine Beziehung zwischen ihrem Gesicht und ihrem Charakter her, allerdings nur, weil wir sie kennen. Bei Fremden funktioniert das nicht. Dennoch verfallen wir der Illusion, dass wir das natürlich auch können.

Physiognomiker sahen eine Beziehung zwischen Aussehen und Charakter, fanden sie aber nicht, resümiert der Autor. Die Wissenschaft zeigt, dass es eine Beziehung zwischen Aussehen und unserem Eindruck gibt, aber nicht zwischen Aussehen und Charakter.

Pseudowissenschaft kommt heute im Gewand von Algorithmen daher

Todorovs Buch öffnet dem Leser die Augen, wie tückisch unsere Eindrücke oft sind und unterstreicht die ausgesprochene Fragwürdigkeit der Physiognomik. Und das ist wichtiger denn je. Denn die Pseudolehre verkleidet sich heute im modernen Gewand von Algorithmen. So behauptet ein israelisches Start-up, allein am Gesicht mit 80-prozentiger Genauigkeit zu erkennen, ob jemand ein Terrorist sei. Regierungsbehörden und Sicherheitsorganisationen setzen die Software bereits ein.

Bärbel Schwertfeger ●